

Nachgefragt:
Was bleibt
vom „Alten“?

Das Ansehen Adenauers heute

Michael Krekel

25. April 1967: Die Bundesrepublik hat ihr erstes großes Staatsbegräbnis seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Konrad Adenauer wird zu Grabe getragen. Die öffentliche Anteilnahme ist groß. 21 Staats- und Regierungschefs sind gekommen, um dem ehemaligen Bundeskanzler die letzte Ehre zu erweisen, darunter Charles de Gaulle, Lyndon B. Johnson und David Ben Gurion. Im Plenarsaal des Deutschen Bundestages in Bonn findet der Staatsakt, im Hohen Dom zu Köln das Pontifikalrequiem statt. Zigtausende Menschen säumen den Weg, als der Sarg von einem Schnellboot der Bundesmarine rheinaufwärts zu seiner letzten Ruhestätte überführt wird. Mehrere Millionen erleben die Trauerfeier an den Bildschirmen. Gegen 18.30 Uhr erreicht der Schiffskonvoi die Insel Grafenwerth; wenig später findet auf dem Rhöndorfer Waldfriedhof die Beisetzung statt.

In diesen Stunden verdichtet sich die Erinnerung zahlreicher Zeitgenossen an Konrad Adenauer. Die Menschen sind vereint im Gedenken an einen großen Deutschen, der viel für sein Land getan hat. Sie nehmen Abschied von einem Mann, der vierzehn Jahre lang Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland gewesen war – und einer der erfolgreichsten Epochen der deutschen Geschichte seinen Namen gab.

Auch in den folgenden Tagen und Wochen hält die Welle der Verbundenheit mit dem Ex-Kanzler an. In Scharen strömen die Landsleute zu seinem Grab; andere kommen, um den Wohnort und das

Haus, in dem Adenauer die letzten dreißig Jahre seines Lebens verbrachte, in Augenschein zu nehmen. Rund 500 000 sollen es in den Monaten nach der Beisetzung gewesen sein, die nach Rhöndorf kamen. Noch im Frühjahr finden erste Gespräche zwischen den Erben des Bundeskanzlers und Innenminister Paul Lücke statt. Was sollte aus Adenauers Wohnhaus, Garten und Pavillon werden? Was muss geschehen, damit der schriftliche Nachlass des ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland erhalten bleibt? Am 19. Dezember 1967 unterzeichnen beide Seiten einen „Vertrag zur Errichtung einer Gedenkstätte Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus“. Danach ist es Zweck der Stiftung, das Andenken an das Wirken des Staatsmannes Konrad Adenauer zu wahren und an seine politische Lebensleistung zu erinnern.

Facetten des Adenauer-Bildes

Die jungen Menschen, die aus Anlass des Schah-Besuchs im Juli 1967 auf die Straße gingen und die so genannte Studentenrevolte auslösten, hatten sicher anderes im Sinn, als das Andenken Adenauers zu wahren. Ihr erklärtes Ziel war es, die als „spießig“ und „bürgerlich“ empfundene Gesellschaft grundlegend zu reformieren. Zehn Wochen nach dem Tod Adenauers beginnt (mit dem Tod Benno Ohnesorgs) die „heiße Phase“ einer Protestbewegung, die im Jahre 1968 ihren Scheitelpunkt erreicht. Sie wendet sich auch und vor allem gegen das politische „ESta-

blishment“ und den „Adenauer-Staat“, den es zu revolutionieren gilt.

1969 erfolgt der innenpolitische Wechsel zur Ära Brandt/Scheel. Vor dem Hintergrund einer gesellschaftspolitischen Aufbruchstimmung (Stichwort: „Mehr Demokratie wagen“) rückt auch die „Aufarbeitung“ der unmittelbaren Vergangenheit in den Mittelpunkt öffentlicher Debatten. In der Deutschland- und Ostpolitik etwa werden Fragen nach „verpassten Gelegenheiten“ oder „ungenutzten Alternativen“ gestellt. War Adenauer nicht doch zu einseitig auf den Kurs der „Westintegration“, also die Einbindung der Bundesrepublik in die europäisch-transatlantische Wertegemeinschaft, fixiert? Hätte er nicht schon früher eine Ostpolitik in Gang setzen können, wie sie jetzt von der sozialliberalen Regierung verwirklicht wurde? Auch Fragen eines zeitgemäßen bundesdeutschen Demokratieverständnisses stehen auf dem Prüfstand. Vielen erscheint „der Alte“ als „patriarchalisch“ und „autoritär“ – und als Verkörperung einer vergangenen, vormodernen Zeit. Auch wenn das Bild des Gründungskanzlers, wie Meinungsumfragen belegen, beim weitaus größten Teil der Bevölkerung nach wie vor in einem positiven Licht erscheint, weicht es in den siebziger Jahren insbesondere bei der Jugend einer kritischeren Betrachtung.

Breiter Konsens

Zugleich setzt eine erste intensive Phase wissenschaftlicher Erforschung der Entstehungs- und Aufbaujahre der Bundesrepublik Deutschland ein. Aus Anlass der 100. Wiederkehr des Geburtstages Adenauers erscheinen zahlreiche Publikationen (Sammelbände, Monographien, Dokumentationen), die sich mit seinem politischen Wirken befassen. Sie bestätigen den herausragenden Stellenwert des ersten Kanzlers der Bundesrepublik beim Aufbau des neuen, demokratischen Staatswesens.

In den achtziger Jahren hat das Bild Adenauers in der Erinnerung der Zeitgenossen feste Konturen angenommen. Er gilt jetzt nicht nur als „Architekt der Bundesrepublik“ (Willy Brandt), sondern auch als Mitbegründer und Promotor des Europäischen Einigungswerks (sicher auch deshalb, weil die Bemühungen um eine Weiterentwicklung der Europäischen Gemeinschaft in eine Krise geraten sind – Stichwort: „Eurosklерose“). Selbst in weiten Kreisen linksliberaler Intellektueller, die vormals dem „Adenauer-Staat“ kritisch bis ablehnend gegenüberstanden, bahnt sich eine Versöhnung an: Letztlich setzt sich auch hier die Erkenntnis durch, dass sich Adenauers richtungweisende Entscheidungen in der Innen- und Außenpolitik – insbesondere seine demokratische Aufbauleistung sowie sein Kurs der Einbindung der Bundesrepublik in den Kreis westlicher Demokratien – für die Deutschen als richtig erwiesen haben.

Der so genannte Historikerstreit des Jahres 1986, in dem sich dessen linksliberaler Protagonist Jürgen Habermas zum „Verfassungspatriotismus“ bundesrepublikanischer Prägung bekennt und einem nationalen deutschen „Sonderweg“ eine Absage erteilt, bestätigt insoweit auch Adenauers Politik. Eine noch eindrucksvollere Bestätigung erfährt Adenauers politische Konzeption in der Vereinigung Deutschlands des Jahres 1989/90: Sie erfolgt exakt unter den Rahmenbedingungen, die er – Adenauer – als zwingend notwendige Prämissen zur Überwindung der staatlichen Teilung Deutschlands erachtete und die er stets seiner Politik der „Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit“ zu Grunde gelegt hat: Abbau der internationalen Spannungen (insbesondere im Verhältnis der beiden Supermächte USA und Sowjetunion zueinander) durch Abrüstungs- und Rüstungskontrollmaßnahmen; enge Zusammenarbeit und innere Geschlossenheit der westlichen De-

mokratien; Öffnung des Sowjet-Systems und Neudefinition eigener Interessen vor dem Hintergrund zunehmender wirtschaftlicher Probleme; höhere Anziehungskraft des westlichen, freiheitlichen Gesellschaftsmodells, das sich wirtschaftlich und moralisch dem System des Sowjet-Kommunismus als überlegen erweist.

Mit Vorlage des zweiten Bandes der als Meisterwerk anerkannten Adenauer-Biografie des Politologen Hans-Peter Schwarz im Jahre 1991 scheint auch die Adenauer-Forschung zu einem vorläufigen Abschluss gekommen zu sein. Unter den Historikern, aber auch unter den Politikern unterschiedlicher parteipolitischer Provenienz wird kaum noch ernsthaft um den Stellenwert des Gründungskanzlers und seiner historischen Leistung gestritten. Nur noch für Theoretiker scheint die Fragestellung interessant zu sein, ob die um das Gebiet der ehemaligen DDR erweiterte Bundesrepublik Deutschland noch auf den Fundamenten steht, die Adenauer und die Männer und Frauen der Gründergeneration gelegt haben. Die Diskussion um den (Fort-)Bestand der in Bonn aus der Taufe gehobenen Demokratie entflammte erstmals vor dem Hintergrund des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom Juni 1991, Parlament und (weite Teile der) Regierung nach Berlin zu verlegen. Der Vollzug des Umzuges und der Rückblick auf „50 Jahre Bundesrepublik Deutschland“ im Jahre 1999 schließlich ließen – kurz vor der Zeitenwende des „Millenniums“ – die Frage nach einem politischen „Paradigmenwechsel“ zeitweise in den Mittelpunkt publizistischer Kommentare treten. In der Debatte erschien Adenauer nun als Verkörperung der „Bonner Republik“, die, wie eine Karikatur sinnfällig machte, von Verfall bedroht schien: Adenauer auf einem Sockel mit dem Schriftzug „Bonn“, darum ein Trümmer-

feld und der richtungweisende Pfeil „Berlin“. War mit der Bundestagswahl vom September 1998 und der Abwahl Helmut Kohls, wie der Politologe Werner Weidenfeld schrieb, „der Ausklang der Ära Adenauer endgültig beendet“? Zerbröckelte nun der in den Bonner Jahren der Bundesrepublik erzielte Grundkonsens Adenauerscher Politik? Und – verblasst mit dem Umzug vom Rhein an die Spree jetzt, mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Regierungsantritt, auch die Erinnerung an das politische Urgestein der „alten“ Bundesrepublik, Konrad Adenauer?

Klare Konturen heute

Die Beantwortung dieser Fragen hängt wesentlich von der zukünftigen politischen und geistigen Entwicklung unserer Republik ab. Wir wollen uns hier damit befassen, welche Erinnerung an Adenauer heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, überhaupt noch existiert. Was verbinden die Menschen noch mit seinem Namen? Welche Bilder, welche Assoziationen ruft der Gründungskanzler hervor? Eine Antwort auf solche Fragen fällt nicht leicht. Um sich ihr zu nähern, hat die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf eine Besucherbefragung durchgeführt. Über einen Zeitraum von sechs Tagen (vom 6. bis 12. November 2000) wurden 136 Besucher des „Adenauer-Hauses“ nach dem einstigen Hausherrn befragt. Insgesamt wurden 101 Antworten gegeben, wobei die Angaben auf freiwilliger Basis und ohne Vorgabe einer Antwortmöglichkeit entstanden.

Danach verbinden die meisten Besucher heute noch mit dem Namen Konrad Adenauer folgende Stichworte:

Erstens: erster Bundeskanzler, Nachkriegskanzler, Regierungschef (neunzehn Nennungen);

zweitens: großer Staatsmann/großer Politiker (vierzehn);

drittens: Wiederaufbau/Neuanfang nach dem Krieg (vierzehn);

viertens: Europa/europäische Einigung (neun);

fünftens: deutsche Geschichte (neun).

Es folgen die Stichworte „Politik/Demokratie nach dem Dritten Reich“ (acht), „deutsch-französische Beziehungen (beziehungsweise Freundschaft)“ (fünf) sowie „Einigkeit und Recht und Freiheit“ (fünf). Unter den Antworten, die weniger als fünfmal gegeben wurden, zählen „CDU“, „Köln“, „Bonn“, „Westbindung“, „Verhältnis zu Nachbarstaaten“, „Moskaureise“ und „Rehabilitierung des deutschen Ansehens in der Welt“.

Kein Zweifel: Die hier Befragten erkennen in Adenauer in erster Linie einen großen Deutschen und verdienten Europäer, der als erster Regierungschef und Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland an entscheidender Stelle nach einem verheerenden Krieg am Wiederaufbau unseres Landes beteiligt war.

Insoweit bedarf das Ergebnis der Befragung keiner vertiefenden Kommentierung. Es kann allenfalls durch zusätzliche Zeugnisse mündlicher und schriftlicher Art ergänzt beziehungsweise auf eine breitere Basis gestellt werden. Einen Anhaltspunkt hierfür bieten die jahrelangen Erfahrungen des Museumspersonals der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus im Umgang mit dem Thema: Über die Jahre hinweg sind rund 2,5 Millionen Menschen – „Alltagsmenschen“, wie sie in der Sprache der Museumssoziologie genannt werden – nach Rhöndorf gekommen, um zu sehen, wo und wie der Ex-Kanzler lebte. Weitere Aufschlüsse können die zahlreichen Eintragungen in den Gästebüchern der Stiftung geben. Sie stammen von Menschen aus über 150 Ländern der Erde – Menschen, die ihre Empfindung beim Besuch der Gedenkstätte zum Ausdruck bringen und dabei nicht selten – meist in einem

knappen Satz – ihr Adenauer-Bild umreißen.

L'amitié franco-allemande

Um mit Letzterem zu beginnen: Seit dreißig Jahren haben sich Besucher ins Stiftungs-Gästebuch, das im Eingangsbereich des Wohnhauses ausliegt, eingetragen. Auch wenn die große Zahl persönlicher Äußerungen auf den ersten Blick kaum repräsentativ erscheinen mag, lassen sich doch auch über dieses Medium Facetten des Adenauer-Bildes ermitteln. Sie erlauben jedenfalls einige allgemeine Feststellungen. Für die zurückliegenden zehn Jahre etwa lässt sich konstatieren, dass ein Großteil der Eintragungen aus den neuen Bundesländern, aus Polen und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion kommt. (Ob dies ein Indikator für das Ansehen Adenauers in diesen Ländern ist, sei dahingestellt; die zahlreichen positiven Erinnerungsbilder, die solche Eintragung widerspiegeln, heben sich jedoch deutlich von den Zerrbildern ab, die frühere sozialistische beziehungsweise kommunistische Machthaber propagierten.) Darüber hinaus ist der Anteil der französischsprachigen Eintragungen überproportional hoch. Aus dem Jahre 1999 etwa fallen etliche Äußerungen mit Bezug auf die *l'amitié franco-allemande* auf, die in Adenauers auf Versöhnung mit den Nachbarn gerichtetem Wirken ihren Ausgangspunkt hatte: „Merci d'avoir tant travaillé à la paix entre nos deux nations.“ Mehrere Mittel- und Ostdeutsche nehmen Bezug auf die Wiedervereinigung als Ergebnis der Politik des Ex-Kanzlers: „Als ehemalige Ostdeutsche bin ich überglücklich, dieses Haus besuchen zu dürfen – dank der Wiedervereinigung!“, schreibt eine Besucherin aus der Nähe von Berlin. „Danke für die wunderbare Gelegenheit, nach langer Wartezeit (58 Jahre) das kostbare Adenauer-Wohnhaus zu genießen“, bekundet ein anderer Besucher aus Halle. West- wie Ostdeutsche

sind beeindruckt von der Lebensweise „unseres unvergesslichen Kanzlers“ und darüber, dass mit der Gedenkstätte „der Geist der Geschichte erhalten bleibt.“

Welchen Aussagewert haben solche Äußerungen? Welches Adenauer-Bild bringen sie zum Vorschein? Die Auswahl der vorgenannten Zitate aus dem vergangenen Jahr ist allenfalls repräsentativ für einen Teil der insgesamt 2,5 Millionen Besucher des Anwesens. Aber sie geben doch ein relativ stabiles, zuverlässiges Bild, wenn sie mit den Ergebnissen demoskopischer Umfragen sowie mit über die Jahre gewonnenen persönlichen Erfahrungen mit dem „Adenauer-Faktor“ verglichen werden.

Dabei versteht sich, dass es nicht „ein“ Adenauer-Bild, sondern unterschiedlich ausgeformte Erinnerungsbilder gibt, die im historischen Gedächtnis vieler Deutscher haften geblieben sind. Zwecks deren Erschließung sind die verschiedenen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, die zur Konturierung und Kolorierung beigetragen haben: das unterschiedliche historische Interesse von Menschen, ihre eigenen kulturellen und sozialen Erfahrungen, nicht zuletzt auch die politischen Bedingungen, unter denen sie aufwuchsen. Die Vorstellung von Adenauer in den Neuen Bundesländern etwa ist durch andere Faktoren geprägt als in den westlichen Bundesländern. Die Menschen, die nach Rhöndorf kommen, um Ausstellung und Wohnhaus des Ex-Kanzlers zu besichtigen, werden in der Regel von einem allgemeinen oder spezifischen Interesse an der Person des ehemaligen Hausherrn geleitet. Ihre Einstellung ist nicht (im Sinne einer mathematischen Gleichung) identisch mit der Vorstellung von Adenauer, die in der breiten Öffentlichkeit vorherrschen mag.

Prägende persönliche Erinnerungen

Im Licht neuerer demoskopischer Untersuchungen war auch der Erfahrungen des

Museumspersonal der Stiftung es im Wesentlichen der Altersunterschied, der für eine angemessene Beantwortung der Frage nach der heutigen Erinnerung an Adenauer eine Rolle spielt. Der weitaus größte Teil der jetzt lebenden Menschen hat Adenauer als politischen Akteur nicht mehr erlebt. Konkrete und persönliche Erinnerungen haben heute bestenfalls die über fünfzigjährigen, eigentlich aber die über sechzigjährigen Zeitgenossen, die in den Aufbaujahren der Bundesrepublik Deutschland – also der Ära Adenauer – heranwuchsen und die letzten Kanzlerjahre als Erwachsene miterlebten. Das sind deutlich weniger als die Hälfte, etwas mehr als ein Drittel der Bevölkerung.

In den seltensten Fällen ist dies die Erinnerung an eine persönliche Begegnung – etwa im Rahmen einer der zahlreichen Wahlveranstaltungen –, die das Kanzlerbild prägt. Diejenigen, die Adenauer persönlich erlebt haben, zeigen sich noch heute beeindruckt von der Energie, der Schlagfertigkeit und der Überzeugungskraft, die ihn noch im hohen Alter auszeichneten. Solche persönlichen Erinnerungsbilder sind im Bewusstsein vieler älterer Menschen fest verankert – und beinahe immer ist ein Hauch von Bewunderung dabei.

Bei den meisten Zeitgenossen schwingt die Erinnerung an konkrete historische Ereignisse mit. Ein solches sind zum Beispiel die Rückkehr der Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion und die Rolle, die Adenauer hierbei spielte. Oder der Besuch de Gaulles im September 1962 in mehreren deutschen Städten (in dessen Rahmen das sorgfältig in deutscher Sprache vorgetragene Wort vom „großen deutschen Volk“ fällt) und das Hochamt in der Kathedrale zu Reims wenige Wochen zuvor. Dies sind Ereignisse, die sich den Zeitgenossen eingepägt haben. Fast alle älteren Besucher, die darauf angesprochen werden, können sich daran erinnern – und verbinden damit

eine außergewöhnliche Leistung Adenauers: die Rückführung der letzten deutschen Kriegsgefangenen in ihre Heimat, die deutsch-französische Verständigung und Versöhnung nach Jahrzehnten schwerster Auseinandersetzungen. Adenauer erscheint hier als politischer Akteur und Motor, der dank seiner Persönlichkeit Entscheidendes bewegen konnte – auch gegen zähen Widerstand und der geschichtlichen Last zum Trotz. Hinzu kommt eine weitere, vor dem Hintergrund der gelebten Erfahrung stehende Erkenntnis. Auch wenn die Erinnerung an Spezifika seiner Politik verblasst sein mag, haben doch alle Älteren eine Vorstellung davon, dass Adenauer an entscheidender Stelle am Wiederaufbau Deutschlands mitgewirkt hat und dabei einen Teil des Kredits, den Deutschland in den zurückliegenden Jahren verspielt hatte, wiedergewinnen konnte. Im kollektiven Gedächtnis der Deutschen bleibt als Erinnerung, dass unser Land, die Bundesrepublik Deutschland, unter seiner Kanzlerschaft wieder zu materiellem Wohlstand und sozialem Frieden, aber auch zu Achtung und Ansehen in der Welt zurückfand.

Vor dem Hintergrund herausragender historischer Zeitereignisse steht die Erinnerung an die Persönlichkeit des Kanzlers. Adenauer gilt als Kölner und Rheinländer mit unverwechselbaren Eigenschaften, die sich in seiner Sprache, seinem Habitus, seinen markanten Gesichtszügen manifestieren. Bewundert werden noch heute – so ein weiteres Ergebnis der Besucherbefragung – seine „Aufrichtigkeit“ und „Geradlinigkeit“, aber auch sein „Durchsetzungsvermögen“ und sein „Weitblick“ als Politiker. In den Augen eines Großteils der westdeutschen Bevölkerung erscheint Adenauer als Vaterfigur, mit der man sich identifizieren kann. Sein Bild als „Schlitzohr“ und „schlauer Fuchs“, wie es in zeitgenössischen Karikaturen durchaus treffend seinen Aus-

druck findet, lebt in der Erinnerung der Zeitgenossen weiter.

Pickelhaube und Pepita-Hut

Auch die konkreten Utensilien seiner Persönlichkeit gehören dazu. Pepita-Hut und Boccia-Kugeln werden mit dem Italien-Liebhaber Adenauer noch immer unmittelbar identifiziert – sie prägen sein *Image* ebenso wie die Liebe zu Rosen, die er entgegen einem anscheinend unzerstörbaren Mythos nie züchtete. Man darf die Wirkung solcher Utensilien nicht unterschätzen. Welche Assoziationen rufen Otto von Bismarck, Kaiser Wilhelm oder Gustav Stresemann hervor? Welche Bilder evozieren sie heute? Sind es nicht auch – vielleicht sogar in erster Linie – profane Gegenstände, mit denen sie in Verbindung gebracht werden? Der Reichskanzler mit dem nach ihm benannten Hering, der Außenminister der Weimarer Republik mit dem gleichnamigen Frack? Bei Ludwig Erhard ist es die Zigarre, bei Helmut Schmidt die Prinz-Heinrich-Mütze, bei Adenauer eben der Pepita-Hut. Er charakterisiert seinen Träger, steht aber auch – zusammen mit dem „Adenauer-Mercedes“ – als ziviles Zeichen für eine Zeit, die sich von den symbolträchtigen Pickelhauben und Panzern früherer Jahre auf angenehme Weise unterscheidet.

Die Besucher der Rhöndorfer Gedenkstätte interessiert: Was ist das Besondere an der Person Adenauers? Wie lebte er in seinem Haus am Rande des Siebengebirges? Wie organisierte, wie gestaltete er seinen Alltag jenseits der Politik? Es ist der Privatmann, Ehemann und Familienvater, seine beiden Frauen und Kinder, seine Lieblingsbeschäftigungen in der Freizeit, auch seine finanziellen Verhältnisse, die im Angesicht seines ehemaligen Domizils im Vordergrund des allgemeinen Besucherinteresses stehen. Auch dass Adenauer sich an Erfindungen versuchte, ist für die meisten eine Information, die

Neugier weckt und zu Nachfragen einlädt.

Bei alledem verkörpert Adenauer in der Wahrnehmung fast aller Besucher Attribute, die in der heutigen Zeit weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein scheinen, jene zuweilen als Sekundärtugenden geschmähten Eigenschaften wie „Bescheidenheit“, „Aufrichtigkeit“, „Frömmigkeit“, „Anstand“, „Pflichtgefühl“, „Ehrgefühl“ und „Verantwortung“. Zumindest ein Großteil der älteren Besucher sieht in Adenauer aber nicht nur ein Vorbild in der persönlichen Lebensführung, sondern auch im politischen Handeln. Wie anders wäre der bereits zuvor erwähnte Wunsch nach Rückkehr des „Alten“ zu erklären: „Den müssten wir heute noch einmal haben!“ An diesem historischen Optativ zeigt sich wohl am deutlichsten, dass sich Adenauers Bild „längst verklärt“ hat (Elisabeth Noelle-Neumann). Dahinter mag – gerechtfertigt oder nicht – die Vorstellung stehen, dass derzeit wohl kaum ein Spitzenpolitiker in Sicht ist, der über das Charisma, aber auch über die nötige Gestaltungskraft verfügt – also über die richtige Mischung von Prinzipienfestigkeit, Autorität und persönlicher Ausstrahlung – wie eben Adenauer.

Gegen die Geschichtsvergessenheit

Das Adenauer-Bild der älteren Generation ist durchaus konkret und positiv und weicht kaum von den Umfragewerten ab, die etwa das Allensbacher Institut für Demoskopie in früheren Jahren ermittelte. Aber es lässt sich sicher nicht in seiner generalisierten Form auf die nachwachsenden Generationen übertragen. In einer Umfrage des Allensbacher Institutes aus dem Jahre 1992 etwa fällt auf, dass ein erheblicher Teil der Deutschen mit der Frage nach politischen Verdiensten Adenauers überhaupt nichts anzufangen wusste. In der „alten“ Bundesrepublik konnten elf Prozent dazu nichts sagen, in

den Neuen Bundesländern waren es mit 27 Prozent mehr als doppelt so viel. Der Anteil derjenigen, denen kein politisches Verdienst Adenauers einfiel, war bei jungen Menschen im Alter zwischen sechzehn und 29 Jahren mit 23 Prozent (West) beziehungsweise 44 Prozent (Ost) besonders stark ausgeprägt. Hinzu kommt, dass sich in den Neuen Bundesländern die Fernwirkungen der SED-Desinformationspolitik früherer Jahre – Adenauer als Spalter, Revanchist und Militarist – bis in die Gegenwart hinein bemerkbar machen. Berücksichtigt man das jahrzehntelange propagandistische Trommelfeuer gegen Adenauer, so verwundert es kaum, wenn sein Name bei vielen ehemaligen DDR-Bürgern noch immer auf Vorurteile stößt. Auch in der „alten“ Bundesrepublik haben Schulen, Universitäten und Medien im Gefolge der 1968er „Kulturrevolution“ zuweilen ein Zerrbild vom ersten Bundeskanzler gezeichnet, das nicht spurlos an den Einstellungen nachwachsender Generationen vorübergegangen zu sein scheint. Auch in anderen Ländern – etwa in den USA unter der Präsidentschaft Johnsons und Nixons und im Frankreich de Gaulles – gab es Aufstände einer rebellischen Jugend gegen das Establishment einer „bürgerlichen“ Gesellschaft und deren Repräsentanten. Aber in der Bundesrepublik, das belegen soziologische Studien, erfolgte die Abgrenzung gegen vorherrschende politisch-gesellschaftliche Strukturen und deren Leitfiguren deutlich stärker. Der Versuch, sich „alter“ Vorbilder zu entledigen, hat in der „Geschichtskultur“ der Deutschen deutlichere Spuren hinterlassen, als dies vergleichsweise in anderen Ländern der Fall war.

Die Kenntnis der historischen, politischen und verfassungsrechtlichen Grundlagen, auf denen unser Gemeinwesen beruht, ist von eminenter Wichtigkeit. Das gilt auch in Bezug auf die politischen Entscheidungsträger und deren Handeln.

Das, was Elternhaus, Schulen und Bildungseinrichtungen hier versäumen, wird auch im Informationszeitalter durch andere Vermittlungsinstanzen kaum zu kompensieren sein. Der Ansatz der Konrad-Adenauer-Stiftung, im Rahmen ihres Bildungsauftrags im „Adenauer-Jahr 2001“ verstärkt Seminare zu ihrem Namensgeber anzubieten, weist in die richtige Richtung. Gleichwohl: Bildungsveranstaltungen, historische Bücher und Sendungen erreichen nach wie vor nur eine Minderheit. Für die elektronischen Medien gilt, dass geschichtliche Themen keine Kassen füllen. Ein Verdienst der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten ist es, dass sie sich dennoch historischer Sujets annehmen. Eine siebenteilige Reihe des NDR ist (neben einer Dokumentation des Bayerischen Fernsehens und einem Film der Bundeszentrale für politische Bildung) nach wie vor das Beste und Umfassendste zu Adenauer, das es im Bereich des Dokumentarfilms gibt. Andererseits gehören die Sendungen des ZDF unter Leitung von Guido Knopp zu den beliebtesten Produktionen, in deren Mittelpunkt historische Themen stehen. Noch fehlt eine dramaturgische Bearbeitung des Adenauer-Stoffes, die in der Lage wäre, ein Massenpublikum anzusprechen. Wäre es vermessen, an die in den neunziger Jahren unter der Regie von Oliver Stone in den USA entstandenen und weltweit erfolgreichen Spielfilme „John F. Kennedy“ und „Nixon“ als mögliche Vorbilder zu denken? – Mag sein, dass der „dramatische Geschichtsakzent“ (Theodor Heuss), wie er mit der Ermordung Kennedys und mit der Watergate-Affäre wirksam wurde (oder, um ein anderes Beispiel zu nennen: die filmische Aufarbeitung der Ereignisse um die staatliche Vereinigung Deutschlands 1989/90), für die Adenauer-Zeit fehlt. Gleichwohl bietet die Vita des ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland reichlich dramatisches Potenzial, das eine Beschäfti-

gung auch unter dramaturgischen Gesichtspunkten verdient hätte. Krieg und Revolution in der Kaiserzeit sowie Inflation und Besatzung in den Jahren der Weimarer Republik gehören ebenso dazu wie Vertreibung, Verfolgung, Inhaftierung und Befreiung im „Dritten Reich“ sowie der Aufstieg zum Bundeskanzler und Staatsmann von europäischem Format.

Was bleibt?

Was bleibt von Adenauer? *Erstens* – die demokratische, verlässlich in die westliche Wertegemeinschaft eingebundene Bundesrepublik, die in ihrem inneren Kern noch immer auf den Fundamenten steht, die Adenauer und die Gründergeneration gelegt haben. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach Adenauers Amtsantritt, gut ein Dritteljahrhundert nach seinem Tod präsentiert sich das geeinte Deutschland als gefestigt. Das ist in der jüngeren Geschichte der Deutschen einmalig. Ein halbes Jahrhundert nach seiner Gründung war vom Deutschen Reich Bismarcks fast nichts mehr übrig geblieben; 34 Jahre nach dem Ableben des ersten Reichskanzlers stand es vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten.

Es bleiben – *zweitens* – die Zeugnisse der Vergangenheit, die Denkmäler, die sein Wirken in Köln und Bonn vergegenwärtigen, die Gedenkstätte in Rhöndorf sowie andere, bildliche und künstlerische Konkretionen, die an seine erfolgreiche Tätigkeit als Bundeskanzler erinnern.

Schließlich bleibt der Auftrag zweier Stiftungen, die Adenauers Namen tragen, sein Vermächtnis zu sichern. Wenn es gelänge, politisches Handeln auch in Zukunft an Adenauers Beispiel zu orientieren, stünden die Chancen für eine dauerhafte Stabilisierung und friedliche Weiterentwicklung unseres Gemeinwesens auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht schlecht.